

Berichte

Steinschneider

MORITZ STEINSCHNEIDER –

INTERNATIONALE KONFERENZ:

BIBLIOGRAFIE UND KULTURTRANSFER

20.–22. NOVEMBER 2007 IN BERLIN

Wenige Wochen vor seinem Tod am 24. Januar 1907 erhielt Moritz Steinschneider Besuch von seinem Schüler Gotthold Weil, dem nachmaligen Leiter der Orientabteilung der Staatsbibliothek und, nach seiner erzwungenen Emigration, Gründungsdirektor der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek zu Jerusalem. In jugendlichem Überschwang berichtete Weil von Aktivitäten der jungen zionistischen Bewegung, von ersten Anzeichen einer beginnenden jüdischen Renaissance in Europa. Doch der greise Gelehrte mochte davon nichts hören. Auf die Bücher seiner Bibliothek weisend, beschied er seinen Gast bündig: »Wir haben nur noch die Aufgabe, den Überresten des Judentums ein ehrenvolles Begräbnis zu bereiten.«

Gleichsam zur Einstimmung setzte Gershom Scholem diese von Weil selbst überlieferte Anekdote an den Beginn seines Essays »Wissenschaft vom Judentum einst und jetzt«, in dem er die Tätigkeit der deutsch-jüdischen Gelehrten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts – zwar nicht ohne den gebührenden Respekt – einer überaus kritischen Würdigung unterzog. Tatsächlich warf er ihnen *grosso modo* vor, nicht allein die Geschichte der europäischen Judenheit einseitig, d. h. unter dem Aspekt der vorbehaltlosen Assimilierung dargestellt zu haben, sondern zudem mit eben dieser verzeichneten Historiografie die Judenheit der Gegenwart – zumal in Deutschland – ihrer lebendigen, vielfältigen Tradition unwiderruflich entfremdet zu haben.

Mehrfach im Detail korrigiert, wenn nicht als polemische Unterstellung *in toto* verworfen, haben sich Scholems Vorbehalte eigentlich resistent aller Kritik gegenüber erwiesen, sodass bis heute jegliche Beschäftigung mit der frühen »Wissenschaft des Judentums« nicht umhin kann, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Die anlässlich des 100. Todestages von Moritz Steinschneider an der Berliner Staatsbibliothek abgehaltene dreitägige Konferenz bildete hier keine Ausnahme. Von der Generaldirektorin der Staatsbiblio-

thek Barbara Schneider-Kempf mit einem engagierten Grußwort eröffnet, unterrichtete das Symposium über den aktuellen Stand der Forschung zu Leben und Werk Steinschneiders – und bot zugleich Aufschluss über Position und Dimension der internationalen arabisch-judaistischen sowie bibliografischen Studien, wobei in nahezu jedem Vortrag bzw. der anschließenden Diskussion stillschweigend oder *expressis verbis* auf Scholems Standpunkt Bezug genommen wurde.

Das Symposium – erster Tag

Mit einer subtilen Studie über »The Moravian Haskalah, M. Steinschneider and the Development of ›Wissenschaft des Judentums‹« eröffnete Michael L. Miller (Budapest) die erste Sektion, deren Schwerpunkt auf Fragestellungen zur Biografie Steinschneiders im besonderen und Problemen der Bibliografie »einst und jetzt« im allgemeinen lag. Prossnitz, Steinschneiders Heimatstadt, hatte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts zum Zentrum der mährischen Haskalah (Aufklärung) entwickelt, die sich als goldene Mitte zwischen der jeglichen Neuerungen strikt ablehnenden osteuropäischen Tradition und des im Säurebad des deutschen Rationalismus rapide sich zersetzenden westeuropäischen Judentums verstand. In dieser »rabbinischen« Haskalah spielten Steinschneiders Vater Jacob und sein Onkel Gideon Brecher eine herausragende Rolle, ihnen verdankte Moritz Steinschneider seine religiöse, intellektuelle und ideologische Prägung.

Dieser Aspekt wurde in den drei folgenden Vorträgen vertieft: Von Moritz Steinschneider als dem »disengaged scholar par excellence«, dem wissenschaft-

**Schwerpunkt:
Biografie Steinschneiders**



Abb. 1: Die aus Frankfurt am Main angereiste Urenkelin Moritz Steinschneiders, Marie-Luise Steinschneider, und deren Enkelin im Gespräch mit Professor Gerhard Endreß / Bochum

Ablehnung einer religiös konnotierten »Wissenschaft des Judentums«

liche Objektivität über alles ging, der die Einrichtung der »Hochschule für die Wissenschaft des Judentums« als Rückzug in ein neues Ghetto ebenso vehement ablehnte, wie er für die Etablierung judaistisch-hebraistischer Studien an den staatlichen Universitäten plädierte, zeichnete Nils Roemer (Dallas) in seinem Beitrag über »Moritz Steinschneider and the Noble Dream of Objectivity« ein überaus pointiertes Bild, das durch die folgenden Ausführungen von Arndt Engelhard (Leipzig) zu »Moritz Steinschneider's Notion of Encyclopedias« vervollständigt wurde: Steinschneider entwickelte seine Konzeption einer wissenschaftlichen Aufarbeitung jüdischer Geschichte und Kultur in scharfem Kontrast zur religiös konnotierten »Wissenschaft des Judentums« und deren Publikationen. Insofern ist es auch nicht dem Zufall zuzuschreiben, dass Steinschneiders Veröffentlichungen grundsätzlich in nicht-jüdischen Verlagen resp. Enzyklopädien und Zeitschriften erschienen.

Hans Hinrich Biesterfeldt (Bochum), der gemeinsam mit Gad Freudenthal, Rachel Heuberger und Giuseppe Veltri die Tagung initiiert und inhaltlich organisiert hatte, ging in seiner Studie »Steinschneider's Philosophy of the History of Medicine« der Frage nach, in welchem Kontext Steinschneiders Beschäftigung mit Manuskripten der arabisch-jüdischen Heilkunde zu sehen sei: eine Human- und Naturwissenschaft umfassende Gelehrsamkeit als *pars pro toto* einer von religiöser Toleranz und kultureller Vielfalt charakterisierten rückwärts gewandten Utopie im mittelalterlichen Spanien.

Auf überraschende Weise näherte sich Emile G. L. Schrijver (Amsterdam) der Biografie Steinschneiders: »Reading Moritz Steinschneider's Paratexts: Secondary Sources as Primary Source of Information«. Er untersuchte Titelseiten, Vor- und Nachworte, Anmerkungen und Glossen Steinschneiders auf ihre Aussage über dessen Wertschätzung oder Ablehnung zeitgenössischer Gelehrter, über die Motive seiner Tätigkeit und seiner Persönlichkeit insgesamt.

Letztere wurde von Rachel Heuberger (Frankfurt am Main) noch einmal schärfer profiliert (»An Appropriate Successor? Aron Freimann and the Development of Jewish Biography in the 20th Century«). Sie zeichnete ein kontrastreiches Porträt des langjährigen Leiters der Frankfurter Judaica- und Hebraica-Sammlung, der, als wissenschaftlicher Bibliograf und Mitarbeiter an Steinschneiders »Zeitschrift für hebräische Bibliographie« dem älteren Gelehrten eng verbunden war, gleichwohl als engagiertes Mitglied der Frankfurter Gemeinde und überzeugter Zionist durchaus gegensätzliche Positionen vertrat.

Mit den Beiträgen von Jeff Garrett (Evanston; »Les-

sons of Funes: Bibliography in a Future of Random Access«), Peter Haber (Basel; »Bibliography in the Digital Age. How Web 2.0 Could Modify Scientific Research«), Andreas Lehnhardt (Mainz) zusammen mit Elisabeth Hollender (Düsseldorf; »Genizat Germania. A Projected Comprehensive Electronic Catalogue of Hebrew Fragments Extracted from Binding or Archival Files in German Libraries and Archives«) wurde der enge Kreis um das zentrale Thema erweitert und Probleme der aktuellen bibliografisch-bibliothekarischen Arbeit fokussiert.

Der Festakt

Die Vielfalt dieser Aspekte fand sich prismaartig in den beiden Vorträgen des den ersten Konferenztag beschließenden Festakts gebündelt, der von Senator Prof. Dr. K. G. Saur, dem Vorsitzenden der Freunde der Staatsbibliothek Berlin, eröffnet wurde und an dem auch Nachfahren Moritz Steinschneiders teilnahmen. Eine von Petra Figeac, der langjährigen Judaistik-Referentin der Orientabteilung der Staatsbibliothek, ebenso sachverständig wie liebevoll komponierte Ausstellung zeigte in 8 Vitrinen beeindruckende Dokumente von Steinschneiders Wirken an der Königlichen Bibliothek: neben dem Journal des Orientlesesaals mit Autografen sowohl von Steinschneider als auch seinem Schüler Heinrich Malter waren hebräische und arabische Handschriften zu sehen, faksimilierte Blätter aus dem – weitgehend unerschlossenen! – Nachlass Steinschneiders und, erstmals, Seiten aus dem Zettelkasten, der die erste, handgeschriebene Fassung des Berliner Handschriftenkatalogs enthält.

Ismar Schorsch (New York) zeichnete die Konturen einer zukünftigen »intellektuellen Biografie« Steinschneiders nach, in deren Zentrum zweifelsohne die bemerkenswerte Tatsache stehen muss, dass der kaum 25jährige junge Gelehrte am Beginn seiner Laufbahn in jeder Hinsicht gleichsam vollkommen war, der keine merkliche Entwicklung mehr durchlief, sondern seine Tätigkeitsgebiete in den folgenden Jahrzehnten wohl erweiterte und vertiefte, dabei ungeachtet einer stets prekären materiellen Situation seine finanzielle und folglich auch geistige Unabhängigkeit zu behaupten wusste. Dieses Stichwort griff Gerhard Endreß (Bochum) im folgenden Referat über »Cultural Transfer and Teaching Tradition: Moritz Steinschneider and ›The Jews as Interpreters‹« auf. Überzeugend wies er nach, dass »der Vater der hebräischen Bibliografie« mit seinen Veröffentlichungen weit mehr als nur eine Art bis heute brauchbaren Steinbruch eingerichtet habe, der jedermann bei Bedarf zugänglich sei. Mit seinem Lebenswerk schuf er eine weitumspannende Kette des Lehrens, Interpretierens und Übersetzens, eine dicht-

Dokumente von Steinschneiders Wirken an der Königlichen Bibliothek

»Vater der hebräischen Bibliografie«

gewobene Textur vielfältiger religiöser und intellektueller Orientierungen, die, ihren jeweiligen Traditionen verbunden, sich gegenüber immer neuen Impulsen offen zeigten. Er zitierte Steinschneiders Credo: »Für den Geist gibt es kein Ghetto!«

Das Symposion – zweiter Tag

Die Vorträge des 2. Konferenztages waren überwiegend einzelnen Schriften oder bestimmten Themen-schwerpunkten gewidmet. Gleich zwei Beiträge be-fassten sich mit ein und demselben Standardwerk Steinschneiders: Zunächst erläuterte Charles Mane-kin (University of Maryland/Ramat Gan) Entstehung und Ausarbeitung der »Hebräischen Übersetzungen des Mittelalters«, an welchem Werk Steinschneider bis unmittelbar vor seinem Tod mit Korrekturen, Zu-sätzen und Anmerkungen arbeitete. Dazu wurde vom Stand der begonnenen elektronischen Version des Werks berichtet. (»The Making of Steinschneider's ›Die Hebräischen Übersetzungen des Mittelalters‹: Then and Now«). Gad Freudenthal (Paris) untersuchte »The Structure of ›Die Hebräischen Übersetzungen des Mittelalters‹: The Momentous Consequence of a Question Mal Posée«. An mehreren Beispielen veranschau-lichte er den komplexen Aufbau des Werks und den von Steinschneider gewählten Ansatz einer bibliogra-fischen Perspektive, die es stets aufs neue Forschern erschwerte, die Rezeption »fremder« Traditionen und Konzeptionen seitens des mittelalterlichen Judentums in Spanien und Südfrankreich zumal wahrzunehmen und im richtigen Kontext zu interpretieren.

Einen ähnlich kritischen Blick warf Charles Burnett (London) auf ein anderes Hauptwerk Steinschneiders, »Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabi-schen«, das, kompliziert aufgebaut und unübersicht-lich geordnet, nachgerade zu einer den Bedürfnis-sen der Forschung im 21. Jahrhundert angemessenen Umstrukturierung auffordert, um vermeidbare mis-readings und Fehlinterpretationen auszuschließen.

Auf Probleme anderer Art ging Ruth Glaser (Jeru-salem) ein: sie erläuterte anhand mehrerer Beispiele »Steinschneider's Errors and their Effect on Subse-quent Research« und berichtete von der akribischen Arbeit, Irrtümer aufzuspüren und zu beheben.

In einem scharfsinnigen Vergleich zweier thematisch verwandter, doch in großem zeitlichen Abstand verfasster Werke über die arabische resp. judäo-arabi-sche Literatur erläuterte Irene Zwiep (Amsterdam) »Steinschneider's Orientalism«, wobei sie überzeu-gend darzulegen vermochte, wie sich Steinschneiders der Hegelschen Dialektik verpflichtete kulturnational-e Konzeption der arabisch-jüdischen Kultur zu einem – nach heutigem Sprachgebrauch – multikulturellen

Entwurf wandelte, der unverkennbar Züge einer kul-turpolitischen Utopie aufweist.

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags stand Stein-schneiders »Study of Interfaith Polemics and Apologet-ics«. Zunächst erläuterte Camilla Adang (Tel Aviv) Motiv, Ziel und Methodik Steinschneiders in seinem 1877 publizierten Werk »Polemische und apologetische Li-teratur in arabischer Sprache«; anschließend berich-tete Sabine Schmidtke (Berlin) von einem laufenden Forschungsprojekt zur Aufarbeitung polemisch-apolo-getischer Schriften von Moslems, Christen und Juden im Osmanischen resp. Persischen Reich – womit ein im Vorwort zum genannten Werk formulierter Auftrag Steinschneiders an nachfolgende Forscher erfüllt wird, die von ihm begonnene Arbeit fortzusetzen.

Besonderes Interesse galt den beiden folgenden Vorträgen, die jeweils einem Thema gewidmet waren, für das Steinschneider Zeit seines Lebens nichts als Verachtung übrig hatte. Reimund Leicht (Jerusalem) sprach über »Cataloguing Hebrew Astrological Manu-scripts a Century after Steinschneider«. Wenn Stein-schneider auch die »astrologische Scheinwissenschaft« schroff ablehnte, so widmete er gleichwohl ihren Manuskripten beträchtliche Zeit und Aufmerksamkeit. So mancher »blinde Fleck« in Steinschneiders Perzeption der mittelalterlichen *ars astrologica* ist, Leicht zufolge, nicht bornierten Vorurteilen zuzuschreiben, sondern erklärt sich aus der ihm eigentümlichen Arbeitswei-se. Ähnlich verhält es sich mit jüdischer Mystik im All-gemeinen und der im 12. Jahrhundert in Spanien und Südfrankreich entstandenen Kabbalah im Besonderen, und Giulio Busi (Berlin) hob zu Recht hervor, dass, bei allem dezidierten Abscheu Steinschneiders gegenüber den »mystischen Betrügern und Schwindlern«, kaum ein kabbalistischer Autor seiner Aufmerksamkeit ent-ging, sodass Forscher bis in die Gegenwart wertvolle Informationen seinen Verzeichnissen entnehmen kön-nen. Anders als bei der Astrologie, der Steinschneider als aufgeklärter Bürger reserviert gegenüberstand, entsprang seine Aversion gegen die Kabbalah seinem jüdischen Selbstbewusstsein: er warf den frühen Kab-balisten und dem Autor des »Sohar« zumal vor, trinita-rische und allgemein christliche Elemente in den auf-geräumten jüdischen Monotheismus eingeführt und so zur religiösen Desorientierung beigetragen zu ha-ben – ein Vorwurf, den Scholem nicht müde wurde, als gänzlich abwegig zurückzuweisen.

Noch einmal ging es im Folgenden um den Ver-gleich zweier Schriften Steinschneiders, die, unter identischem Titel veröffentlicht, in Fragestellung und Antworten indes deutlich abwichen: Tony Lévy (Pa-ris) sprach zum Thema »Steinschneider's ›Mathema-tik bei den Juden‹ revisited«, wobei er der Frage nach-

Standardwerk Stein-schneiders: »Hebräische Übersetzungen des Mittelalters«

Steinschneiders Irrtümer und die Auswirkungen auf die Forschung

ging, inwieweit die von Steinschneider erbrachten Forschungsergebnisse den heutigen naturwissenschaftlich-historischen Standards noch genügen. Paul Fenton (Paris) behandelte »Steinschneider's Contribution to Judeo-Arabic Studies« und ging auf zahlreiche Ungereimtheiten und Irrtümer ein – nicht als Beckmesser, sondern als Nachfolger Steinschneiders, dessen Werk es 100 Jahre nach dessen Tod kritisch zu bewerten und loyal fortzusetzen gelte.

Mehrere Vorträge am letzten Konferenztag befassen sich mit Steinschneiders bevorzugtem Arbeitsgebiet: der Kulturgeschichte der spanischen Juden im Mittelalter und vor allem derjenigen der italienischen Judenheit. In der Tat verstand er die Geschichte der sefardischen Minorität innerhalb der christlichen resp. muslimischen Majorität als durchaus taugliches Modell für die Ausbildung der modernen jüdischen Identität, wobei er den Juden die – erprobte – Rolle von Mediatoren und Kulturbotschaftern zuwies. Dies erläuterte Carsten Schipkow (Oklahoma) in seinem Beitrag »Iberian-Sephardic Jews as Cultural Mediators« an zahlreichen Beispielen.

Steinschneiders Leben und Werk

Als Schüler noch erwarb Steinschneider solide Kenntnisse der italienischen Sprache, sein langes Leben hindurch kultivierte er ein beinahe schwärmerisches Verhältnis zu Italien, dessen landschaftlicher Schönheit und kultureller Prädominanz – nicht zuletzt zu der singulären jüdisch-italienischen Tradition. Vielfach publizierte er in italienischen Zeitschriften und unterhielt eine rege Korrespondenz mit jüdischen und christ-

lichen Gelehrten je unterschiedlicher Denomination und politischer Couleur. Anhand weitgehend unveröffentlichten Materials aus dem Nachlass erläuterte Asher Salah (Jerusalem) die mannigfachen Verbindungen zwischen Steinschneider und zeitgenössischen Autoren sowie seine »Contribution to the History of Jewish Italian Literature«.

Zu Steinschneiders Verdiensten zählt nicht zuletzt die »Wiederentdeckung« des Schrifttums der Karäer, der einzigen »dauerhaften« Sekte, die das Judentum kennt. Auch hier, wie bei den astrologisch-mystischen Schriften, stand seine persönliche Reserve hinsichtlich der karäischen Tradition in merklichem Gegensatz zu der aufmerksamen Beschäftigung, die er ihr angeidehen liess. Daniel J. Lasker (Be'er Sheva) sprach über »Steinschneider and Karaite Studies« und berichtete über die in den vergangenen 100 Jahren geleistete Forschungsarbeit auf diesem immer noch vernachlässigten Gebiet.

Wie nahezu alle westeuropäischen und besonders deutschen Juden empfand Steinschneider eine prägnante Abneigung gegenüber dem »Gemauschel«, dem »Jargon« der kulturell rückständigen Juden Osteuropas. Doch verstellte ihm diese persönliche Auffassung nicht den Blick für die vielfältig-reiche, bis ins 10. Jahrhundert zurückreichende jiddische Literatur, die zu katalogisieren er keine Mühe scheute. Von dieser Arbeit zumal in der Oxfordener Bodleiana berichtete Shlomo Berger (Amsterdam), der beiläufig auch Steinschneiders Meinung referierte, derzufolge Jiddisch ausdrücklich nicht zu den »Ghettosprachen« zu rechnen sei.

Mit Moritz Steinschneider als Historiker bzw. als Historiograf setzten sich zwei Referenten auseinander: Abraham David (Jerusalem; »Steinschneider's Contribution to Jewish Historiography«) und Norman Golb (Chicago; »Steinschneider as Historian«), denen beiden daran gelegen war, die einseitige Etikettierung Steinschneiders als »Bibliograf« oder bestenfalls noch als »Orientalist« zugunsten einer umfassenderen Wertung abzulösen.

Dass Steinschneider eine umfängliche Korrespondenz auf Hebräisch führte, ist durchaus bekannt, und Avriel Bar-Levav (Jerusalem) zeigt im Detail, wie stilistisch und subtil Steinschneider die ehedem heilige, theologischen Diskursen und rabbinischen Kommentaren vorbehaltene Sprache beherrschte. Von der Erneuerung des Hebräischen als einer modernen Umgangssprache – in einer alt-neuen Heimat dazu – hielt er allerdings gar nichts. Leider war die Zeit für eine ausführliche Diskussion dieser brisanten Thematik zu knapp bemessen, sodass der interessierte Zuhörer auf seine Vermutungen angewiesen bleibt: möglicher-

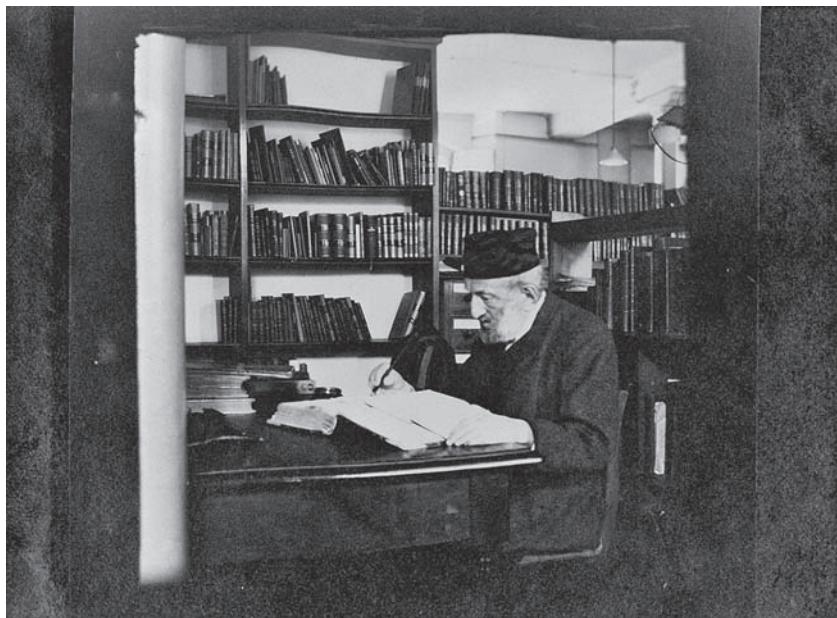


Abb. 2: Porträt – undatierte Fotografie von Moritz Steinschneider, vermutlich in der Königlichen Bibliothek aufgenommen

weise setzte Steinschneider in seiner säkularen, wissenschaftlichen Arbeit und Korrespondenz bewusst das Hebräische ein, um es gleichsam zu desakralisieren und aus dem »rabbinischen« Ghetto zu befreien – ein neues, »zionistisches« Ghetto mit eigentümlichem Idiom lehnte er strikt ab.

Bücher haben ihr Schicksal – und Manuskripte und ganze Bibliotheken auch. Über Moritz Steinschneider den Bücher- und Manuskriptensammler sprach Benjamin Richler (Jerusalem); er beschrieb einzelne, besonders herausragende Stücke und erzählte die Saga der Steinschneiderschen Bibliothek. Zwischen 1878 und 1897 erwarb die Königliche Bibliothek zu Berlin rund zwei Dutzend Handschriften aus Steinschneiders Sammlung, die im folgenden Jahr (1898) an das New Yorker Jewish Theological Seminary verkauft wurde – allerdings verblieb sie vereinbarungsgemäß zu Lebzeiten Steinschneiders bei ihm und wurde erst nach seinem Tod verschifft. Der »deal« war auf Initiative George Kohuts zustande gekommen, der anlässlich eines Besuchs bei seinem greisen Lehrer bestürzt dessen mehr als prekäre Existenzbedingung wahrnahm und daraufhin die Leitung des JTS zum Erwerb der Sammlung zu überreden vermochte. Steinschneider arbeitete im übrigen nicht in seiner kargen Privatwohnung, sondern in den eher noch bescheideneren Räumen der Jüdischen Mädchenschule in der Rosenstrasse 2. Dieses Gebäude wurde im weiteren Sitz der Verwaltung der Jüdischen Gemeinde, um wiederum Jahrzehnte später, nach Beginn der Deportationen, als »Sammelstelle« vor den Todestransporten zu dienen. Im Februar 1943, nach der berüchtigten »Fabrikaktion«, protestierten hier Dutzende »arischer« Ehefrauen gegen die Verhaftung ihrer jüdischen Männer und forderten erfolgreich deren Freilassung.

Auch Häuser haben ihr Schicksal.

Den Abschluss der Konferenz bildeten zwei Beiträge über die in Leiden befindlichen Manuskripte resp. den von Steinschneider angelegten »Catalogus codicum hebraeorum bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae«. Jan Just Witkam (Leiden) gab eine Übersicht über die »Leiden Manuscripts«, Steven Harvey (Ramat Gan) und Resianne Fontaine (Amsterdam) legten anschließend den Akzent auf die Pionierarbeit des 1858 von Moritz Steinschneider vollendeten Katalogs. Desse[n] Bedeutung für arabistisch-islamwissenschaftliche, judaistische und mediävistische Forschungen kann schwerlich überschätzt werden: qualitativ wie

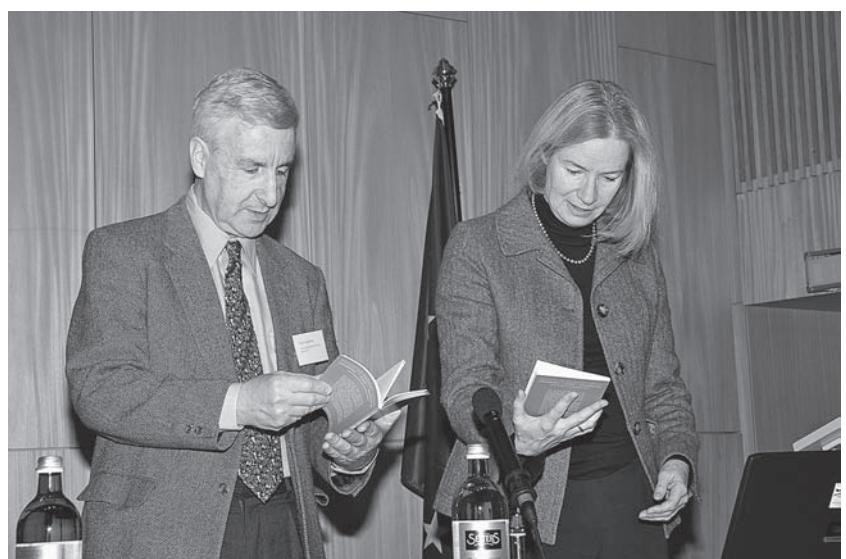


Abb. 3: Die Generaldirektorin der Staatsbibliothek, Barbara Schneider-Kempf und Prof. Gad Freudenthal / Paris freuen sich über die rechtzeitig erschienene Steinschneider-Biografie von Petra Figeac

quantitativ unterscheidet er sich von allen anderen Steinschneiderschen Katalogen, sodass es durchaus legitim ist, mit ihm den Beginn eines neuen literarischen Genres in der wissenschaftlichen Literatur anheben zu lassen.

Wie vielen Gelehrten vor und nach ihm erging es auch Moritz Steinschneider: sein Name wurde zu einem Fachbegriff (»... im Steinschneider nachschlagen ...«), sein an äußerem Ereignissen ganz unspektakuläres Leben trat hinter sein Werk zurück. Gleichwohl ist es bedauerlich und recht eigentlich unbegreiflich, dass er bis zum heutigen Tag nicht seinen Biografen gefunden hat! Vielleicht könnte der 200. Geburtstag 2016 Motiv und Ansporn sein, dem Mangel abzuhelpfen – bis dahin wird man sich mit der knappen, vom Verlag Henrich & Henrich veröffentlichten Biografie Petra Figeacs begnügen müssen, die rechtzeitig zur Konferenz erschien: ein kleiner Dank an den großen Gelehrten.

**Steinschneiders
200. Geburtstag 2016**

DIE VERFASSERIN

Dr. Eva-Maria Thimme ist Fachreferentin für Judaistik und Hebraistik an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin,
eva.maria.thimme@sbb.spk-berlin.de